



Das Katschanka-Denkmal bei Cherson (Katschanka: vierspänniger, mit einem Maschinengewehr ausgerüsteter Wagen zur Bekämpfung von Kavallerieeinheiten, aufs höchste gefürchtet von den Weißgardisten im Bürgerkrieg zur Befreiung der Ukraine). - Bild rechts: Begegnung mit dem Schwesterschiff „XXV. Parteitag der KPdSU“.

Unvergeßliche Tage im Lande Lenins

Überwältigende Eindrücke einer DSF-Schiffsreise von Kiew nach Odessa

Im Mai 1982 hatte ich das Glück, auf dem Motorschiff „Wutschetitsch“ an einer zehntägigen Dnepr-Schiffsreise von Kiew nach Odessa teilzunehmen. Um es vorweg zu nehmen: Die Reise wurde zu einer Manifestation der deutsch-sowjetischen Freundschaft!

Über 1000 km ging's mit dem komfortablen Schiff von Kiew stromabwärts nach Odessa mit Halt in Kanew, Tscherkassy, Saporoschje und Cherson. Das schwimmende Hotel - 125 m lang, über 16 m breit und mit 26 km/h fahrend - bot an Bord alles, was man sich nur wünschen kann: Klimatisierte Kabinen, Leckeres für den Gaumen, Spiel, Spaß, Freude und Geselligkeit - angefangen von der Vorstellung der Schiffsbesatzung bis zu Quiz- und Filmveranstaltungen sowie einem Neptunfest zum fröhlichen Abschluß.

Am wunderbar ruhig fahrenden Schiff zogen die Steilufer des Dnepr unterhalb von Kiew vorbei, dann flache Ufer, Dörfer und Städte der Ukraine, wechselnd mit Industriegiganten wie die von Dneprodzershinsk und Dnepro-

petrowsk, immer gab es Neues zu sehen. Strahlend lachte uns die Sonne am blauen ukrainischen Himmel. Interessant waren die Schleusendurchfahrten zwischen den Staustufen des Dnepr und die Anlegemanöver bei den Zwischenaufhalten.

Was würde bei den Landgängen nicht alles geboten: Besuch des Schwetschenko-Museums hoch auf dem Steilufer bei Kanew, Stadtrundfahrten, Besuche von Gedenkstätten, Freundschaftstreffen in Tscherkassy, dazu ein Zirkusbesuch und Werksbesuche in Saporoschje (einschließlich Automobilwerk) sowie Volkskunststraden. Nicht zu vergessen die interessanten Aufenthalte in den Seehäfen Cherson und Odessa.

Mich persönlich haben das Katschanka-Denkmal bei Cherson und die von unserer Reiseleitung durchgeführte Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Matrosen in Odessa besonders beeindruckt. Gerade bei dieser Ehrung, an der sich alle Fahrtteilnehmer beteiligten, fand der Gedanke der deutsch-sowjetischen Freundschaft be-

sonders tiefen Ausdruck. Welch feierlicher Ernst auf den Gesichtern der Kommandanten bei der Ehrenwache am Obelisk!

Eine hervorragende volkskünstlerische Leistung bot ein Jugendtanzensemble in Saporoschje, zu dem auch eine Kindertanzgruppe mit Schülern des 1. bis 3. Schuljahres gehörte. Leicht, locker, flüssig und exakt die Bewegungen der Mädchen und Jungen; auf ihren Gesichtern konnte man die Freude am Tanz ablesen.

Mit dieser Fülle von Ereignissen und Eindrücken reiht sich unsere Dnepr-Kreuzfahrt in die ganz großen Urlaubs-erlebnisse ein. Auch kleine Episoden beim Zusammentreffen mit Sowjetbürgern, sei es im offiziellen Kreise, an Bord oder auf der Straße, ergänzen das Bild von der deutsch-sowjetischen Freundschaft, die in uns lebt und uns mit dem sowjetischen Bruderfolk verbindet.

Siegfried Heer, Sektion 14, Bereich MF

Lunge Arbeiter an der Uni voller Engagement und guter Ideen

Zu einem Erfahrungsaustausch über die Tätigkeit der Jugendbrigaden an unserer Universität hatte Magnifizenz Genosse Prof. Knöner am 3. Juni 1982 anlässlich des „Tages des jungen Arbeiters“ eingeladen. Der Rektor erläuterte anhand ausgewählter Beispiele die Wissenschaftskonzeption unserer Universität. Mit Worten des Dankes würdigte er das Engagement der werktätigen Jugend bei der Realisierung anspruchsvoller Aufgaben in Jugendobjekten und Studentischen Rationalisierungs- und Konstruktionsbüros.

Gerade bei der schnellstmöglichen Überleitung neuester Erkenntnisse in die Praxis tragen die jungen Arbeiter in den Werkstätten und Labors große

Verantwortung. Dabei komme es auf das Schöpferturn und die Leistungsbereitschaft aller Beteiligten an, erklärte der Rektor, beispielsweise bei der Herstellung von Pilotanlagen oder Musterfertigungen.

Erfahrungen bei der Verwirklichung eines Jugendobjektes vermittelte Professor Frank aus der Sicht der Sektion Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen. Die Arbeit am zentralen Jugendobjekt „Pneumatischer Handhabebaukasten“, dessen Terminzielstellung wesentlich verkürzt wurde, habe die enge Verbindung zwischen Forscher- und Werkstattkollektiv erneut verdeutlicht.



Facharbeiter Uwe Hünzel, Sektion 14, arbeitet erfolgreich an Jugendobjekten mit (s. a. UZ 11/82).



Während des Erfahrungsaustausches am „Tag des jungen Arbeiters“. Im Bild v. r. n. l.: Dr. Klick, Sekretär der SED-Kreisleitung, Rektor Prof. Knöner, Prof. Frank (Sektion 14).

Bei einem anschließenden Besuch in der Werkstatt der Sektion 14 wurden den Teilnehmern dieses Erfahrungsaustausches Zielstellung und Wirkungsweise des Roboters erklärt. Ein weiterer Gedankenaustausch mit jungen Arbeitern folgte in der Sektion Informationsverarbeitung.

Beim „Ball der werktätigen Jugend“ am Abend zeichneten der Rektor, die FDJ-Kreisleitung und die Universitäts-gewerkschaftsleitung verdienstvolle Jugendfreunde mit der Artur-Becker-Medaille in Bronze, als Jungaktivist bzw. mit einer Ehrenurkunde aus. Im Abschluß an die feierliche Überreichung der Auszeichnungen sorgten die KDF Diskothek für die musikalische Umrahmung des Balls und das Kabarett des CENTRUM-Warenhauses für so manchen Lacher über Handels- und Kaufgewohnheiten.

Andreas Berger, FDJ-Kreisleitung



Blick auf den Dniestr bei Kiew.

Foto: Sütterlin

Fest an der Seite treuer Kampfgefährten

Zum 35. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Zwei Jahre nach der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die ruhmreiche Sowjetarmee wurde die heutige Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft unter dem Namen „Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“ gegründet.

Am 30. Juni 1947 nahm sie ihre Tätigkeit auf. Große Arbeit stand damals bevor. Galt es doch, die verheerenden Folgen, die der Faschismus und sein barbarischer Raubkrieg im Volk hinterlassen hatte, zu überwinden, den geistigen Unrat des Antikommunismus und Antisowjetismus, des Rassismus und Nationalismus auszuräumen und einer antifaschistisch-demokratischen und schließlich sozialistischen Ordnung und Lebensauffassung den Weg zu bahnen. Zugleich galt es, alles für den festen Bruderbund mit den Völkern der Sowjetunion, zu tun, den Freundschaftsgedanken in die Hirne und Herzen zu tragen als wichtige Grund-

lage des Kampfbündnisses unserer Völker für Sozialismus und Frieden.

1950 erfolgte an der damaligen Technischen Hochschule Dresden die Gründung einer Hochschulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft mit etwa 3.500 Mitgliedern. Vorsitzender war Dipl.-Ing. Lappe (jetzt emerit. Professor). Zum heutigen Zeitpunkt umfaßt die Kreisorganisation der TU 15.500 Mitglieder in 43 Grundeinheiten.

Umfangreich, schwer, aber auch schön waren die Aufgaben, die wir in den vergangenen 35 Jahren als treuer Helfer der Partei mit lösen halfen. Stets war unser Wirken vom Geiste unverbrüchlicher Freundschaft zur Sowjetunion erfüllt, und die DSF-Mitglieder führten in aktiver politisch-ideologischer Arbeit immer wieder vor Augen, daß die UdSSR stets die Hauptlast bei der Sicherung

des Friedens trug und trägt und worin unsere Verantwortung besteht.

Hart und kompliziert sind auch die Anforderungen der 80er Jahre. Jeder Fortschritt der Menschheit muß weiterhin gegen den Widerstand des imperialistischen Gegners durchgesetzt werden. Glücklicherweise sind wir darüber, daß wir im Marxismus-Leninismus, in den Beschlüssen des XXVI. Parteitag der KPdSU und des X. Parteitages der SED einen sicheren Kompaß für unsere Sache besitzen und daß wir an unserer Seite erprobte und treue Freunde wissen, die sich auch auf uns verlassen können.

Darüber wollen wir bei der Vorbereitung unseres 12. Kongresses sprechen, der im Mai kommenden Jahres in der Hauptstadt unseres sozialistischen Staates, in Berlin, stattfinden wird unter der Losung „Verbündete - Kampfgefährten - Freunde!“

Friedenberger, Kreissekretär

„Werden Sie mein Mann!“

Dieser Film ist der sowjetische Beitrag der diesjährigen Sommerfilmwoche, die sich vornehmlich dem heiteren und spannenden Genre zuwenden.

„Werden Sie mein Mann!“ Diese scheinbar eindeutige Aufforderung richtet Natalja an Viktor, um mit seiner Hilfe ein Urlaubsquartier im überfüllten Schwarzmeerbadeort zu ergattern.

Obrigens, wie haben Sie eigentlich Ihren Mann bzw. Ihre Frau kennengelernt? Schreiben Sie es der Bezirksfilmdelegation Dresden, 8060 Dresden, Straße der Befreiung 36, Abt. Öffentlichkeitsarbeit. Einsendeschluß ist der 30. 9. 1982. Die originellsten Zuschriften werden prämiert, und zwar winkt den Siegern die Teilnahme an einem Filmball im neuerrichteten Haus der DSF (Blockhaus), der im Rahmen des diesjährigen Festivals des sowjetischen Films stattfindet. Selbstverständlich wird Ihr Ehepartner als Gegenstand Ihrer literarischen Wettstreits mit eingeladen werden.

Die meisten bulgarischen Studenten der TH Dresden sind während des zweiten Weltkrieges eingeschriebene Mitglieder des akademischen Dachverbandes „Christo Botew“. Lange Zeit haben faschistische „Legionäre“ an der Spitze dieser Organisation in Dresden gestanden. Doch schon im Herbst 1943 ist es gelungen, vor allem neutrale Studenten in die Leitung zu wählen. Das schafft später, als Bulgarien bereits befreit ist und die bulgarischen Studenten in Dresden zu heimatischen Gesellen erklärt werden, günstige Bedingungen für den antifaschistischen Kampf.

Am 9. September 1944 überschreiten sowjetische Truppen die Donau. Ein Volksaufstand beseitigt das faschistische Regime. In Dresden erhalten 200 bulgarische Studenten die Gewißheit, daß sie nicht weiterstudieren können. Dann überströmen sich die Ereignisse. Ende September wird ihre Aufenthaltserlaubnis auf Dresden beschränkt.

Die bulgarischen Antifaschisten schicken Boris Petkow, dessen Paß wie durch ein Wunder weiterhin für das ganze Reich gültig ist, auf Studienreise. In Briefen und auf Postkarten, die erhalten bleiben, schreibt er von herrlichen Parkanlagen in Weimar, in Stuttgart und München, doch in Wirklichkeit soll er die Lage erkunden. Bei ehemaligen Studienkollegen in Prag und Brno bereitet er für alle Fälle Quartiere vor, falls seinen Genossen in Dresden eine Gefahr droht.

ten geben vor, daß sie ja noch ein Gewehr in der Hand gehalten haben und außerdem lieber in der Rüstung ihren Mann stehen wollen.

Das ist schon im Oktober 1944, nachdem alle in Deutschland befindlichen ausländischen Arbeiter, zu Millionen zwangsverschleppt, dem unmittelbaren Zugriff des Chefs der Gestapo und aller Konzentrationslager, dem Reichsführer SS Heinrich Himmler, ausgesetzt worden sind. Denn je mehr sich die Rote Armee den Grenzen Deutschlands nähert, desto spürbarer haben sich diese Millionen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter aus einem Potential der faschistischen Kriegswirtschaft in ein dynamisches Potential der antifaschistischen Befreiungsbewegung verwandelt.

Abfuhr für die Zankow-Banditen

Zu einem solchen Potential gegen den Krieg werden auch die bulgarischen Studenten in Dresden. Am 10. Oktober kommen Vertreter der faschistischen Exilregierung Zankow nach Dresden. Die 200 Bulgaren, die im großen Auditorium der Technischen Hochschule am Bismarckplatz den Herren von der „Bulgarischen Nationalen Regierung“ aus Wien und einigen ihrer faschistischen Kommilitonen gegenüber sitzen, wissen, worum es geht. Ihr eigenes Leben steht auf dem Spiel, und an jedem Tag, den der Krieg länger dauert, sterben Tausende Menschen.

Im Saal herrscht Schweigen, dann ist anonymes Scharren unter den Bänken zu hören. Eislige Ablehnung, dann gellen Pfiffe. Boris Petkow, seit etwa einem Jahr Doktorand in Dresden, schreibt am nächsten Tag: „Gestern hatten wir eine Versammlung unseres Studentenvorstandes. Es sprach ein Herr Delegierter der neuen Regierung Zankow über die Aufgaben usw. des Kampfes gegen den Bolschewismus. Es ist interessant, daß es fast keine Freiwilligen gegeben hat. Die meisten haben gelacht und sind ruhig nach Hause gegangen.“

Die bulgarischen Faschisten finden auch in den kommenden Wochen keine

Während der Zeit des Faschismus bestand an der damaligen Technischen Hochschule Dresden eine antifaschistische Widerstandsgruppe unter den bulgarischen Studenten. Wie es ihnen unter großen Gefahren gelang, daß sich die Mehrheit ihrer Kommilitonen aus Bulgarien im Herbst 1944 weigerten, die faschistische Uniform anzuziehen, schildert Teil 2 des Berichts.

Zwei Reihen Namen in Buchenwald

Bulgarische Studenten der TH Dresden gegen den faschistischen Krieg (2. Teil)

Freiwilligen für die Verlängerung des Krieges, doch finden sie jene heraus, die an ihrem Mißerfolg schuld sind. Auf sicherem Weg läßt Boris Petkow, ein junger Kommunist aus dem Norden Bulgariens, der als Kind erleben mußte, wie fast 100 Bauern seines Heimatdorfes von den Zankow-Banditen ermordet wurden, am 13. November seiner Verlobten folgende Zeilen zukommen:

„Alle Verträge für die bisherige Arbeit werden annulliert. Am 16. dieses Monats wird gezeigt, wo wir arbeiten sollen, und wir sollen uns um 6 h dort melden... Also wieder neuer Kummer für mich! Ich finde keinen Ausweg von hier. Entweder muß man ruhig das gewünschte Ende erwarten oder flüchten. Eine gute Schule für mich fängt jetzt an. Meine Kollegen sind auch nervös und schimpfen laut. Mir ist schon klar, daß ich keine Beendigung des gewünschten Doktorats haben werde. Nur das Leben aufbewahren und gesund bleiben. Nachher weiß ich den Weg!“

Freiwillig werde ich mich nicht melden. Wenn ich gezwungen werde, kämpfe zu geben, da werde ich die erste Möglichkeit nutzen, und klar was! Für dumme Ideen und fremde Interessen werde ich mich nicht opfern. Am Samstag wird, wie ich Dir gesagt habe, der Zankow sprechen. Ich werde auch hingehen. Es interessieren mich hauptsächlich die Debatten.“

Am 14. November 1944, dem Tag, an dem Hitler und Himmler dem Vorkriegsgeneral Wlassow auf der Prager Burg den Segen für die Teilnahme am

Kampf um den „Endsieg“ erteilen ließen, notierte der bulgarische Student Boris Petkow: „Man vergißt die Tausende armer Menschen, die in den Fabriken frieren, und die Millionen, die ihr Blut vergießen. Man wird entzogen, ausgebildet und nach 30jähriger Vorbereitung, Studium usw. soll man sterben oder Gott weiß was. Wir sollten für eine neue Ordnung der Welt arbeiten, wenn wir mit der jetzigen Welt unzufrieden sind.“

Die Verhaftung

Es kommt der 16. November. An diesem Tag werden in Dresden 18 junge Bulgaren, 18 in den Klassenauseinandersetzungen ihrer Heimat und in der Illegalität Hitlerdeutschlands bewährte bulgarische Kommunisten und Antifaschisten, verhaftet. Doch 200 ihrer Landsleute weigern sich bis zum Schluß, die verhaßte Uniform anzuziehen. Es folgen Tage der Ungewißheit, dann kommen erste Lebenszeichen aus faschistischer Haft. Boris Petkow kann seiner Verlobten, Helga Teuchert, übermitteln:

keine Vernehmung bis jetzt. Gesund bin ich, und das ist die größte Hoffnung, alles zu überwinden. Ein richtiger Hunger von früh bis abends. Ich denke immer an Dich. Wünsche Dir alles Gute. Es küßt Dich Dels ***

Drohungen und Repressalien

Der Mut der Genossen ist ungebrochen, obwohl sie keine Nachricht von außen bekommen. Sie wissen auch nicht, daß trotz ihrer Verhaftung die bulgarischen Studenten Mittel und Wege finden, um nicht die verhaßte Uniform anzuziehen. Die meisten werden zur Arbeit einberufen.

Einer von ihnen hat sogar ein Rundschreiben aufgehoben, mit dem die bulgarischen Faschisten vergeblich versuchen, auf ihre Landsleute Druck auszuüben. Es trägt das Datum vom 20. 11. 1944, wurde am selben Tag in den frühen Morgenstunden per Boten zugestellt und nannte als Frist „Heute zwei Uhr“. Auch diese Frist verging. Die Uniform zogen nur jene bulgarischen Freiwilligen an, die Absender des in därtigem Bulgarisch verfaßten und sicherlich von deutschen Faschisten diktierten Briefes waren.

Erinnern wir uns an den kurz vor der Verhaftung geschriebenen Brief von Boris Petkow, der voller Mitleid für die Millionen Opfer des Krieges war, und lesen wir dann, mit welcher dürrtigen Argumenten bulgarische Studenten für einen verlorenen Krieg als Kanonenfutter rekrutiert werden sollten. Da heißt es: „Es wird zur Kenntnisnahme mitgeteilt, daß alle bulgarischen Studenten, die eine Arbeitszuweisung für Frankfurt erhielten und als Freiwillige den bulgarischen Befreiungstreitkräften beitreten wollen, dies heute um zwei Uhr im Ergänzungsausschuß der Waffen-SS, Weisenhausstraße 12, II. müssen, wo die Musterungskommission tagt.“

Jene Studenten, die glauben, daß sie studieren können, sollten wissen, daß gemäß den letzten Anordnungen der bulgarischen Nationalen Regierung ein Erlaubnis für den Abschluß des Studiums nur an Freiwillige der bulgarischen Befreiungstreitkräfte erteilt

Die Gestapo schlägt zu

Am Schlageterplatz gingen die Verbote weiter. Der mit der Untersuchung beauftragte Gestapobeamte Hans Schwabe, der für den Tod zahlreicher ausländischer Bürger in Dresden verantwortlich ist, versucht, mit den wenigen Angaben, die er von bulgarischen Spitzeln erhalten hat, Material für eine Anklage zusammenzutragen. Leute wie er müssen ihre „Wichtigkeit“ an der „Heimfront“ beweisen, denn an der Front wird jeder Mann gebraucht. Viel kann er den 18 bulgarischen Studenten nicht nachweisen. Es langt nur für „Feindpropaganda“, aber „Feindpropaganda“ genügt in jenen Tagen des Krieges, um das Todesurteil auszusprechen.

Petko Teuchert

Berichtigung

Wie aufmerksam die „UZ“ gelesen wird, zeigten zahlreiche Anrufe in unserer Redaktion: „Euer Autor Petko Teuchert hat sich geirrt - denn Genosse Johannes Eckardt, dessen aufrechtes Handeln als tapferer Antifaschist im 1. Teil des Berichts über die bulgarischen Studenten an der TH gewürdigt wird, weilt noch quicklebendig unter uns!“

Wir sprachen inzwischen mit Genossen Eckardt und schilderten ihm, wie diese Nachricht zustande kam. Sein Kommentar: „Jetzt werd' ich hoffentlich 100 Jahre alt.“ Das ist auch unser Wunsch; wir verbinden ihn zugleich mit der herzlichen Bitte des Autors und unserer Redaktion an alle Leser, diesen Lapsum zu entschuldigen.

Das Ultimatum

Weitere Repressalien folgen in Dresden. Den Studenten wird eine Erklärung vorgelegt, die sie zu unterschreiben haben. Sie lautet: „Ich bin Gegner des Bolschewismus und seiner Bestrebungen in Bulgarien und stelle mich zur Verfügung.“

1. der bulgarischen nationalen Legion; 2. der deutschen Rüstungsindustrie.“

Das ist ein Ultimatum. Doch auch darauf findet sich eine Antwort. In Windeseile wird die „Erkenntnis“ verbreitet, daß es doch besser ist, in der Rüstung unterzutun, als dem faschistischen Militärapparat hilflos ausgeliefert zu sein. Die meisten Studen-